

Düsseldorf, Montag den 31. August 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

Pro. 35.

### Ueber den Halleyschen Kometen

dessen Wiederkehr schon seit langer Zeit auf das Jahr 1835 angekündigt wurde, sind in öffentlichen Blättern schon so manche, theils sehr oberflächliche, theils ganz unrichtige Nachrichten verbreitet worden, daß es vielen Lesern vielleicht willkommen seyn dürfte, einige nähere und zuverlässigere Notizen über diesen aus großer Ferne zurückkommenden und schnell reisenden Himmelskörper zu finden. Für den Astronomen ist die Wiederkehr dieses Kometen ein höchwichtiges Ereigniß, denn dieser betrachtet und bewundert nicht bloß den Glanzschweif desselben, er findet vielmehr in seiner merkwürdigen Wiedererscheinung höchwichtige Folgerungen für die Wissenschaft selbst. Kehrt dieser schon so oft und viel besprochene Komet in der jetzt berechneten Zeit und Bahn zurück, so feiert die neuere Astronomie wieder einen großen Triumph ihrer sehr mühsamen aber siegreichen Forschungen, indem sie darin einen augenscheinlichen Beweis der Richtigkeit ihrer Theorien findet. Möchte indeß der Komet möglicherweise früher oder später als die Berechnungen ergeben, zur Sonnennähe zurückkehren, so würden die Astronomen darin nur eine Veranlassung finden, den planetarischen Störungen, die er in seiner großen Bahn erleiden konnte, näher nachzuforschen und die theoretischen Sätze, die der Berechnung der Wiederkehr zum Grunde gelegt wurden, zu berichtigen und zu vervollständigen. In dem Reiche der Unmöglichkeiten liegt es, beiläufig gesagt, nicht, daß ein Komet, der so entfernte Gebiete durchläuft, selbst außerhalb der Uranusbahn und des uns bekannten Planetensystems, auf störende Kräfte stoßen konnte, die seine Rückkehr zur Sonne in etwas beschleunigen oder verzögern mochten.

Wollen wir aber die Richtigkeit der von den Astronomen und Geometern durchgeführten Rechnungen hier voraussetzen, so dürften jetzt, wo die erwartete Wiedererscheinung des Kometen so nahe bevorsteht, wenigstens für den gebildeten Theil des großen Publikums folgende zuverlässigere Nachrichten nicht ohne Interesse seyn.

Der sogenannte Halley'sche Komet ist den Astronomen ein alter Bekannter. Man will ihn schon oft und selbst schon in den frühesten Jahrhunderten unserer jetzigen Zeitrechnung beobachtet oder wenigstens gesehen haben, denn die sorgfältigern astronomischen Beobachtungen reichen nur bis zu dem Jahre 1531 zurück. Nach diesen Beobachtungen stand er in seinem Perihelium (Sonnennähe) am 25. August 1531 und am 26. October 1607, (Periode von 27,811 Tagen) sodann am 14. September 1682 (Periode von 27,352 Tagen) und zuletzt am 13. März 1759 (Periode von 27,937 Tagen). Seitdem und erst in unsern Tagen wurde die bevorstehende Wiederkehr desselben, einer genauen Berechnung mit Berücksichtigung aller auf seinen Lauf einwirkenden planetarischen Störungen unterworfen. Mit dieser überaus weitläufigen und mühsamen Berechnung beschäftigte sich zunächst Hr. Damoiseau, dem auch der von der Akademie zu Turin ausgesetzte Preis im Jahre 1820 zuerkannt

wurde. Im Jahre 1826 rief aber die Akademie der Wissenschaften zu Paris zu neuen Untersuchungen auf. Zweimal ward der Preis zur Bewerbung ausgesetzt, als endlich es dem Herrn v. Pontécoulant gelang, den Forderungen des Programmes zu genügen. Späterhin haben sich auch die Herren Rosenberger zu Halle und v. Boguslawsky zu Breslau mit diesen Berechnungen beschäftigt. Hr. v. Pontécoulant unterwarf aber seine eigene Arbeit demnächst einer nochmaligen Prüfung, und seine zuletzt gefundenen Resultate hat er im Anhang zu der bereits für das Jahr 1837 erschienenen *Connaissance des tems* (Seite 102) bekannt gemacht. Danach ist:

die halbe große Ase des Kometen . . . . .	17,99755
die Excentricität in Theilen der halben großen Ase . . . . .	0,9675212
die Länge des Perihels . . . . .	304° 31' 43"
die Länge des aufsteigenden Knotens der Bahn . . . . .	55° 30' 0"
die Neigung gegen die Ekliptik . . . . .	17° 44' 24"

und der Durchgang des Kometen durch sein Perihel nach astronomischer Zeit am 12, 6 November 1835, welcher Ausdruck nach bürgerlicher Zeitrechnung dem 13. Novbr. Morgens 2 Uhr 24 Minuten entspricht. (Herr Damoiseau hatte den Durchgang durch das Perihel auf den 4. Novbr. Abends 7 Uhr 41 Minuten gesetzt.)

Diesmal braucht also der Komet zu seinem Umlaufe um die Sonne vom 13. März 1759 bis zum 13. Novbr. 1835 einen Zeitraum von 28003 Tagen. Seine Umlaufzeiten um die Sonne sind also sehr verschieden und zwar als Folge der mehr oder mindern Einwirkung der planetarischen Störungen.

Auf diese von Herrn v. Pontécoulant gelieferten Elemente, hat Herr Bouvard, Astronom der National-Sternwarte zu Paris, eine Ephemeride berechnet, (sie findet sich Seite 105 des Anhangs zur *Connaissance des tems* für das Jahr 1837) aus welcher der nachstehende Auszug entlehnt ist. Bei Bezeichnung großer Fernen bedienen sich die Astronomen gewöhnlich eines größeren Maßstabes, indem sie den Halbmesser der Erdbahn, das heißt die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne (= 20,665,800 geographische Meilen \*) als Einheit annehmen, und nach diesem Maßstabe hat auch Hr. Bouvard in seiner Ephemeride die Entfernung des Kometen von der Erde und von der Sonne angegeben; weil man aber im bürgerlichen Leben an ein so großes Maß eben nicht gewöhnt ist, so sind in dem nachstehenden Auszuge die Entfernungen des Kometen von der Erde auch nur in geographischen Meilen ausgedrückt, wobei aber die kleinern Zahlen unter 1000 vernachlässigt worden, weil diese bei solchen Größen nicht weiter in Betracht kommen.

E p h e m e r i d e.  
Mittlere Zeit; im Meridian von Paris.

1835 um 12 Uhr Mitternacht.	Gerade Aufsteigung des Kometen.		Declination des Kometen.		Entfernung des Kometen von der Erde, in geogr. Meilen.	Bezeichnung der Sternbilder, durch welche der Komet geht.
	Gr.	M.	Gr.	M.		
August 20.	85	1	23	57 nördl.	39 461000	Im Stier. Südlich vom Sterne <i>B</i> in der Milchstraße.
" 24.	86	5	24	21 "	36 773000	" id.
" 28.	87	1	24	54 "	33 948000	In den Zwillingen.
Septbr. 1.	87	59	25	22 "	31 069000	" " id. zwischen dem Sterne $\eta$ in den Zwillingen und dem Sterne <i>C</i> im Stier.
" 5.	89	1	26	27 "	28 137000	" " id.
" 9.	90	11	27	13 "	25 159000	" " id.
" 13.	91	25	28	23 "	22 141000	" " id. zwisch. $\beta$ im Stier u. $\epsilon$ in den Zwillingen.
" 17.	93	4	29	54 "	19 042000	Im Fuhrmann.
" 21.	95	9	32	0 "	16 010000	" id.
" 25.	98	29	35	1 "	12 945000	In den Zwillingen, beim Sterne $\delta$ .
" 29.	102	43	39	49 "	9 924000	Im herschelschen Teleskop. Zwischen Kaster ( $\alpha$ in den Zwillingen) und $\beta$ im Fuhrmann.
Oktober 3.	114	41	48	45 "	7 086000	Im Luchs.
" 5.	127	23	53	17 "	5 838000	Im großen Bären.
" 7.	152	0	58	58 "	4 778000	" " id. Zwischen d. Sterne $\nu$ u. $\beta$ (Merek.)
" 9.	188	23	56	37 "	4 241000	" " id. Südlich über $\delta$ u. $\epsilon$ (Megrez u. Mithy.)
" 11.	218	8	44	0 "	4 278000	Im Bootes. Zwischen $\beta$ u. $\lambda$ .
" 13.	233	50	29	2 "	4 916000	Mitten in der nördlichen Krone.
" 15.	242	4	17	33 "	5 960000	Im Herkules. In der Nähe des Sternes $\gamma$ .
" 19.	249	54	7	4 "	8 922000	" id.
" 23.	253	36	3	4 südlich.	11 674000	Im Ophiuchus.
" 27.	255	16	7	16 "	14 778000	" id.
" 31.	255	54	9	39 "	17 824000	" id.
Novbr. 4.	255	52	12	21 "	20 875000	" id.
" 8.	255	23	13	50 "	23 766000	" id.
" 12.	254	22	15	2 "	26 587000	" id. beim Sterne $\eta$ .
" 16.	253	37	16	21 "	28 792000	" id.
" 20.	252	29	17	24 "	30 906000	" id.
" 24.	252	20	18	21 "	32 693000	" id.

Während nun der Komet in seinem Aphelium (Sonnenerne) etwa 732 Millionen Meilen von der Sonne abstand, beträgt seine Entfernung von derselben am 20. August nur 34,822,000 Meilen; am 9. Oktober nur 19,083,000 Meilen, und am 13. November, zur Zeit seiner Sonnennähe nur 12,081,000 Meilen. Vom 13. November ab entfernt sich der Komet wieder von der Sonne, zu welcher er alsdann erst nach dem langen Zeitraume von etwa 76 Jahren wieder zurückkehren wird.

Nach dieser Ephemeride wird der Komet wahrscheinlich schon gegen Ende des Monats August, und zwar einige Stunden vor Sonnenaufgang wenigstens dem bewaffneten Auge am östlichen Himmel in der Milchstraße sichtbar werden, obgleich seine Entfernung von der Erde alsdann noch sehr groß ist (34 Mill. Meil.). Während des Monats September nähert er sich der Erde schnell und immer schneller; sein Lichtglanz nimmt zu, und in der Mitte Septembers wird er schon zwischen 10 und 12 Uhr Abends nordöstlich aufgehen. Gegen Ende September geht er in den Abendstunden immer zeitiger und immer weiter nach Norden zu auf. Anfangs Oktober wird man ihn nördlich von dem Stern Castor ( $\alpha$  im Sternbilde der Zwillinge) sehen. Am 9. Oktober wird er der Erde am nächsten seyn und nur in einer Ferne von 4,240,630 Meilen ihr vorüberfliegen. In den Tagen vom 7. bis 11. Oktober, wo er der Erde so nahe steht, daß er selbst mit bloßem Auge als ein Stern erster Größe mit etwas dunklerm Lichte als das der Planeten zu beobachten seyn wird, geht er durch den sogenannten großen Wagen im Sternbilde des großen Bären. Seine nördliche Abweichung ist alsdann so groß, daß er von der Abenddämmerung an bis zum anbrechenden Morgen sichtbar seyn wird, weil jenes Sternbild unter dem hiesigen Breitengrade nicht untergeht. Sein Schweif reicht alsdann durch das Sternbild des großen Bären und durch den Polarstern bis zur Cassiopeja hin. In die untere Culmination (unterhalb des Polarsterns) kommt

er am 7. Okt. gegen 9 Uhr; am 8. Okt. gegen 10 Uhr, wo er alsdann in der Mitte der vier Hauptsterne des großen Wagens stehen wird; am 9. Oktober gegen 11 Uhr Abends; am 10. Oktober gegen Mitternacht und am 12. Oktober gegen 1 Uhr Morgens.

Nach dem 9. Oktober entfernt sich der Komet schon wieder von der Erde, so daß er am 24. Nov. beinahe 33 Mill. Meilen wieder absteht. Auch geht er vom 12. Oktober an täglich früher unter, und erst nach Sonnenaufgang wieder auf. Vom 25. Nov. bis 10. Dez. steht er mit der Sonne in Conjunction, so daß er in ihren Strahlen verschwindet; aber nach dem 11. Dez. wird er wieder sichtbar werden, und vielleicht noch lange am südlichen Himmel beobachtet werden können.

Den Lauf des Kometen nach Anleitung der Ephemeride in eine Sternkarte zu verzeichnen ist zwar sehr leicht; - wer sich aber diese Mühe ersparen will, der findet eine sehr klar und rein gezeichnete Sternkarte, auf welcher des Kometen Lauf vom 20. Aug. an bis zum 19. Okt. verfolgt werden kann, bei dem kleinen Werke „Nachricht über den Halley'schen Kometen u. von Pontécoulant, aus dem Französischen übersetzt von Cramer. Heidelberg bei Groß 1835.“

Es werde hier nur noch bemerkt, daß nach den Berechnungen des Herrn Professor Rosenberger der Komet schon am 5. Okt. der Erde am nächsten stehen, und am 4. Nov. in die Sonnennähe kommen würde. In diesem Fall würde man ihn schon am 3. Okt. unterhalb des Vierecks im großen Wagen (im Sternbilde des großen Bären) sehen. Die von Herrn Rosenberger gefundene gerade Aufsteigung und Declination des Kometen ist also von jener des Herrn v. Pontécoulant sehr abweichend. Wer von beiden Recht hat, wird sich bald entscheiden.  
Lindhorst.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1700 paradierten die **Grands-Mousquetairs** in fester militärischer Haltung vom Wasserportal des Schlosses in Berlin, die Treppen und Gänge hinauf, bis zu den Gemächern des Königs. Ihre prächtige Uniform, scharlachrothe Röcke, auf allen Nähten mit Gold besetzt, die mächtige französische Allongeperrücke, der kleine Tressenhut mit der rothen Feder, die breiten goldgestickten Bändelriese ließ sie als jene bevorrechtete, aus französischen Flüchtlingen adeliger Herkunft gebildete Leibwache erkennen, welche der große Churfürst nach Widerrufung des Edikts von Nantes aus flüchtigen französischen Edelleuten organisiert und dadurch den prachtliebenden Ludwig XIV. nachgeahmt hatte. Sie waren am Tage des Einzugs Friedrich's I. in Berlin, aus Prenzlau, ihrer beständigen Garnison, zum Dienst um die Person des Königs beordert worden, und erwarteten jetzt die Rückkunft des Königs, der mit seiner Gemahlin, der geistreichen Sophie Charlotte von Hannover, so eben von einer Tresschuytenfahrt auf der Spree nach dem beim Dorfe Liegow für die Königin erbauten Schlosse Liegenburg (Charlottenburg) zurückkehrte. Die königliche Tresschuyte war an der langen Brücke angekommen, wo Tausende aus dem Volke das Aussteigen des Königs erwarteten. Ein Spalier aus Soldaten des Regiments von Schönning bildete einen Weg bis zum ersten Portal des Schlosses, und fast hätte es der Fackeln nicht bedurft, welche Läufer und Pagen voraus trugen; so hell, in fast blendender Klarheit, strahlte der Mond in die laue ruhige Mainacht. Grüßend schritt der König, seine Gemahlin am Arm führend, durch das Spalier in das Schloß, und bald darauf hatte sich das Volk verloren. Nur mehrere reich bespannte und verzierte Hofkarossen mit fremder Dienerschaft in sonderbaren ungewöhnlichen Kleidern, hielten etwas weiter hin, wo die Grundmauern des neuen Schloßtheils, der eben im Bau begriffen war, hinter dem verbergenden Bretterzaun hervorragten. Die fremden Sprachen, in denen sich die Dienerschaft unterhielt, zeigte, daß dies die Karossen der fremden Gesandten wären, die von ihren Souverainen an den Hof Friedrich's I. geschickt waren, um ihm zu seiner am 18. Januar dieses Jahres zu Königsberg erfolgten Annahme des Königstitels zu gratuliren. Während unten am Schlosse die Dienerschaft der Gesandten sich mit prüfenden Blicken maß, sich bespöttelte, und besonders die Diener des russischen Gesandten, Andreas Petrowitsch Ismailow, verhöhnten, standen die Gesandten selbst oben im Ritteraal, den der König zu seinem Einzug in Berlin hatte fertig bauen lassen, und machten es, freilich feiner und höflicher, aber doch dem Wesen nach eben so, wie ihre Dienerschaft. Stolz sah Lord Raby, Abgesandter Sr. großbritannischen Majestät, auf den einfach gekleideten General Odbam herab, den die Republik Holland an ihren treuen Bundesgenossen, den Nachfolger des großen Churfürsten, geschickt, denn er unterhielt sich lebhaft mit dem Gesandten des Czar Peter von Rußland, der das Holländische verstand, weil er in Begleitung seines Herrn die große europäische Reise mit ihm gemacht. Es schien fast, als hielte der hochmüthige Engländer es unter seiner Würde, ein Wort mit dem Moskowiten zu wechseln, denn, es war das erste Mal, daß ein russischer Gesandter an den Höfen europäischer Fürsten erschienen war.

Alle Drei hatten die Zurückkunft des Königs von der Wasserfahrt erwartet; denn Se. Majestät hatten geruht, am Morgen dieses Tages bei der feierlichen Antrittsaudienz die Gesandten zu einem Souper in den Kammern der Königin einzuladen. Pünktlich waren sie erschienen und gaben schon Zeichen von Ungeduld, als der König eine halbe Stunde nach seiner Ankunft im Schlosse sie noch nicht rufen ließ. Zerstreut und alle mögliche Gespräche denkend, die sich während des Souper's wohl ereignen könnten, um auf schlagende Antworten vorbereitet zu seyn, sprach Lord Raby mit dem Grafen v. Wartenberg, erstem Minister und Kanzler des Königreichs, der mit ihm in

einer Fensterische stand und den Gesandten auf den großen, im hellen Mondlicht sich ausbreitenden Lustgarten aufmerksam machte. Rings waren große Gebäude im Bau angelegt. Hinter der jungen Pappelallee an der Spree erhob sich das seit 1695 angefangene Zeughaus; rechts neben der alten Schloßburg (Hofapotheke) der Dom, und im Hintergrunde glänzte das Mondlicht auf das neue Schieferdach des Schlosses Monbijou, welches seit der Anwesenheit des Czar Peter in Berlin neu ausgebaut wurde. Dicht von den Fenstern ab lagen ungeheure Haufen von Baustücken und Zimmerholz, zum Ausbau des königlichen Schlosses bestimmt.

„Se. Majestät bauen viel“ — meinte der Lord, als er lange unaufmerksam den Erklärungen des Kanzlers zugehört hatte. „Auch der König, mein Herr, liebt das Bauen sehr, und würde gern seine Residenz so verschönern, wie Se. Majestät jetzt ihre Stadt Berlin, wenn wir nicht jeden Schilling erst dem Parlament abfragen müßten. Freilich eine so schöne Stadt würden wir nicht bauen können, wie der Czar Peter sich vorgenommen hat, wenigstens kann der Herr Peter — witsch oder witscht — ich kann den Namen nicht aussprechen — dort dem Herrn Holländer in der kleinen Perrücke nicht Rühmens genug davon machen. Ich wünsche nur, daß Se. Majestät von Schweden nicht seine Residenz in der neuen Stadt aufschlagen möge, wie es allen Anschein danach hat.“

Der eintretende Kriegsminister Graf von Wartenleben machte dieser Unterhaltung ein Ende. Se. Majestät ließen den drei Gesandten sagen, daß Sie dieselben erwarteten. Die Flügelthüren eröffneten die Aussicht in eine lange Reihe hell erleuchteter auf das prächtigste geschmückter Zimmer, in denen sich die bunte Menge der Kammerherren, Offiziere, Lakaien, Läufer, Heiducken und Pagen drängte. Alles athmete Pracht und königlichen Glanz. Eilend schritten die eingeladenen Gesandten bis zu dem Zimmer der Königin, wo beim Eintritt ein kurzer, aber heftiger Kampf um den Vortritt entstand. Keiner wollte seinem Herrn etwas vergeben, Jeder wollte der Erste seyn. So rasch als möglich hatte Lord Raby den Vorsprung gewinnen wollen, aber Andreas Petrowitsch Ismailow, ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Körperstärke, griff links und rechts zu, drückte seine beiden Kollegen halb mit Höflichkeit, halb mit unwillkürlicher Gewalt so an die Thürpfoste, daß er zuerst in das Zimmer trat. Mit wüthenden Blicken und einem „damned dog of a muscovite“ zwischen den Lippen folgte ihm der Engländer, während der Holländer zufrieden lächelte, daß nur der Lord nicht der Erste gewesen.

Freundlich und huldreich, aber doch keinen Augenblick die neue Königswürde vergessend, saß Friedrich I. neben der Königin in einem breiten mit schwerem Sammet ausgeschlagenen Armsessel. Er trug ein einfaches schwarzes Sammetkleid, aber den Stern des neu gestifteten schwarzen Adlerordens und den Orden de la Générosité auf der Brust. Eine mächtige künstlich gekräuselte Allongeperrücke bedeckte den Kopf und die Schultern, und mit dem Kopfe nickend, lästete er auf einen Augenblick den kleinen reich mit goldenen Tressen besetzten Hut, der kaum den Scheitel bedeckte.

Nach den gewöhnlichen Begrüßungen und den Fragen, wie es seinen Gästen in Berlin gefiele, sprach der König von der heutigen Wasserfahrt:

„Schade, Herr General Odbam, daß Ihr nicht mit uns wäret. Meine Tresschuyten fahren so rasch als Eure Holländischen; Ihr wäret auch durch die ganze Umgegend lebhaft an Euer Vaterland erinnert worden, denn mein neues Schloß bei Liegow hat viel Aehnlichkeit mit dem Amsterdamer Rathhaus. Ich habe es zu einem Lustschloß für die Königin bestimmt, aber Ihre Majestät gefällt der Name, den ich ihm gegeben, nicht. Was meint Ihr, Herr Lord Raby, gefällt er Euch nicht?“

„Ich weiß in der That nicht, wie das Schloß jetzt heißt, Ew. Majestät!“

„Liegenburg, Lord!“ — fiel hier die Königin ein; — „habe ich nicht Recht? — Welch' ein Name für ein Lustschloß! Schlüter hat es so getauft.“

Der Lord war in der größten Verlegenheit: wem sollte er Recht, wem Unrecht geben? Lächelnd bemerkte es der König und sagte: „Nun denn, so soll es künftig so heißen, wie Ihre Majestät es taufen werden; aber das Burg behalte ich mir vor, wenn ich auch Liegen fahren lasse.“

Mit verbindlichem Wesen wandte sich die Königin jetzt an den russischen Gesandten und fragte ihn: wie er das Schloß wohl nennen würde?

Mit offener Geradheit antwortete dieser: Charlottenburg, Ihre Majestät, oder Sophienburg, nach dem Namen der hohen Bewohnerin.“

Der König, die Königin und alle Anwesenden lächelten erfreut über diese eben so unerwartete als galante Wendung; die beiden Gesandten Englands und Hollands aber bissen sich in die Lippen.

„Was gibt es sonst Neues, Ihr Herren?“ — fragte der König jetzt. „Wir haben seit vorgestern, wo wir unsern Einzug in Berlin hielten, noch nicht einmal Zeit gehabt, uns um die Weltthändel zu bekümmern. Es gab so viel zu ordnen und zu befehlen, daß ich mit meinem dreifachen W., den Ministern Bartenberg, Wittgenstein und Wartensleben, nicht einmal habe sitzen und arbeiten können.“

„Des Königs Majestät von Schweden sind mit einem Heer in Pommern gelandet, und gedenken, den Krieg gegen Polen und Rußland jetzt zu eröffnen“ — antwortete Lord Raby. „Man sagt, es sey ein vortreffliches Heer, gut ausgerüstet und vom besten Geiste besetzt.“

„Ey, ey, da wird sich mein Bruder von Polen und Sachsen tummeln müssen, um den Nachbar würdig zu empfangen. Nun, seit er katholisch geworden ist, kann er ja den Papst für sich beten lassen, das kann ich leider nicht! denn ich verharre, trotz meiner neuen Königskrone, in meinem Glauben, den er abgeschworen, um König von Polen zu werden.“

„Der erste Angriff ist nicht gegen Polen gerichtet, Ew. Majestät!“ — erwiderte bescheiden der Russe — „sondern gegen den Czar, meinen Herrn, und obgleich Karl XII. in Pommern gelandet ist, so gilt der Zug doch der neuen Stadt und dem Hafen, den mein Czar am finnischen Meerbusen anzulegen beschäftigt ist.“

Rasch von diesem Gegenstand abbrechend, denn Schweden, Polen und Rußland suchten wechselsweise das Bündniß Preußens, und es wäre also gegen die staatskluge Berechnung des Königs gewesen, weiter zu sprechen — wendete er sich gegen die im nächsten Zimmer bereit stehende Tafel, die für acht Personen gedeckt war. Alle Anwesenden, die drei Gesandten und drei Minister, folgten dem König und der Königin, blieben aber erstaunt stehen, als sie sahen, daß sechs reich verzierte Armsessel neben zwei einfachen Schemeln ohne Lehnen und Polster standen. Hinter den Schemeln standen die beiden Kammerer des Königs in prächtiger Livree, und bezeichneten dadurch die Schemel als den Sitz des Königs und der Königin. Mit ruhigem Lächeln nahm der König mit seiner Gemahlin auf den Schemeln Platz, und winkte herablassend seinen Gästen, sich ebenfalls zu setzen. Noch immer wußten diese nicht, was sie denken sollten, und zögerten, auf den prachtvollen Armsesseln Platz zu nehmen, während der König auf so einfachem Schemel saß.

Endlich brach der König diese lästige Stille, und sagte: „Ihr wundert Euch, meine Herren Gesandten, daß wir auf einem so schlichten Sessel zur Tafel sitzen! Ey! ich werde doch wissen, was mir in Gegenwart des Gesandten meines Bruders von England und der guten Republik Holland zukommt?“

„Wie, Ew. Majestät? Wodurch haben wir diesen Spott verdient?“

„Nicht doch, keinen Spott! Als ich vor fünf Jahren im Haag war und mit Sr. Majestät von England dort zusammentraf, hatte ihm die hohe Republik einen Armsessel, mir aber, als Churfürsten von Brandenburg, einen Stuhl ohne Lehne hingestellt. Seit der Zeit habe ich den Armsessel immer in Gedanken gehabt, und sitze auch wohl auf meinem neuen Königsthron hin und wieder in einem Armsessel; aber in Gegenwart eines Lords und

edelmögenden Herrn fällt mir immer der Stuhl wieder ein, und ich kenne meine Pflicht.“

Stumm saßen die beiden Gesandten, denn was hätten sie auch darauf antworten sollen?

„Wenn Ihr Herren aber denkt, es komme mir jetzt als König in Preußen ein Armsessel zu: ey nun, so bin ich's zufrieden, und will ihn gern mit diesem Schemel vertauschen!“ — und damit stand er auf, um zwei noch an der Wand stehende kostbare Lehnstühle zu holen. Eilig sprangen die Anwesenden zu, um den König zu hindern, selbst den Sessel zu tragen, als dieser sagte:

„Nun, Ihr Herren, laßt mich nur. So wie ich selbst mir ohne die Hülfe und Bewilligung eines meiner Brüder die Krone in Preußen aufgesetzt, so ziemt es mir auch, den Sessel eines Königs an die Stelle des Schemels eines Churfürsten zu stellen. Betrachtet diesen Armsessel wohl. Seht, er ist aus ächtem Eichenholze meiner Markten. Der Sammet ist aus Nürnberg, der Stamburg meiner Ahnen, die Nägel aus Thüringen und Sachsen, die Krone hier aus Preußen, und die Fußschemel aus der Kaffeete eines schwedischen Geschüzes, das bei Fehrbellin erobert wurde. Ich denke, es wird sich recht gut darauf sitzen lassen. Schmal ist er nur, aber ich hoffe, ihn mit Gottes Beistand mir noch bequemer zu machen, und was ich nicht vollbringe, thun vielleicht meine Nachfolger, wenn sie den Schemel im Haag vor Augen haben. Jetzt laßt uns speisen, Ihr Herren!“

Das heitere, herablassende Wesen des Königs während der Tafel verwischte bald die ängstliche und gedrückte Stimmung, welche durch das eben Erlebte sich über die kleine Gesellschaft verbreitet hatte, und erfreut stimmte Alles ein, als Andreas Petrowitsch das Wohl Sr. Majestät ausbrachte, und seinem Hause eine lange und glorreiche Regierung wünschte.

## N o r d a m e r i k a.

Das Gebiet, welches die vereinigten Staaten gegenwärtig einnehmen, beträgt ungefähr den zwanzigsten Theil der bewohnten Erde. Wenn die Bevölkerung sich noch ein Jahrhundert hindurch alle 22 Jahre verdoppelt, wie sie es seit zwei Jahrhunderten gethan hat, so wird man in 20 Jahren 24 Mill., im Jahre 1874 aber 48 Mill. und im Jahre 1896 sogar 96 Mill. Amerikaner zählen. Der anbaufähige Boden kann diese Zahl von Einwohnern leicht unterhalten, da sich noch immer nur 762 Personen auf die Quadratlieue geben würde, und auf eine solche kommen jetzt in Frankreich im Durchschnitt 1063, in England 1457 und in der Schweiz trotz den Seen und Bergen 783 Einwohner.

Siebenundfünfzig schiffbare Flüsse ergießen ihre Gewässer in den Mississippi, der auf seinem Laufe 2000 Lieues bewässert. Das Mississippithal, welches zwischen den Felsen- und Alleghanybergen eingeschlossen ist, begreift 228,843 Quadratlieues, einen Raum, der ungefähr sechs-mal so groß ist als der östliche Abhang der Alleghanyberge, wohin sich die ersten Auswanderer richteten. Dieser Grund treibt mit den übrigen die amerikanische Bevölkerung kräftig nach dem Westen. Man hat berechnet, daß sie jedes Jahr in dieser Richtung ungefähr 7 Lieues vorrückt.

Vor vierzig Jahren befand sich der größte Theil der Bürger der Union an den Küsten des atlantischen Meeres, in der Gegend, wo sich gegenwärtig Washington erhebt; jetzt ist sie tiefer in das Innere und nach Norden zu gerückt. Man kann kaum zweifeln, daß sie in zwanzig Jahren auf der andern Seite der Alleghanyberge seyn wird. In dreißig oder vierzig Jahren wird die Bevölkerung des Mississippithales, mit der der alten Staaten verglichen, sich wie 40 zu 1 verhalten.

Europa hat 410 Einwohner auf der Quadratlieue; mit dieser Zahl könnte Nordamerika 150 Mill. Menschen haben.